

Aus des Meeres Tiefe klagen wir... Das Erbe versunkener Städte

Ein einziger Schrei – die Stadt ist versunken,
und Hunderttausende sind ertrunken.

Wo gestern noch Lärm und lustiger Tisch,
schwamm andern Tags der stumme Fisch.
Heute bin ich über Rungholt gefahren,
die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren.
Trutz, Blanke Hans!

(Detlev von Liliencron, *Trutz, Blanke Hans*, 1882)

Einleitung

Wollte man eine Hitliste all jener untergegangenen Orte und Städte erstellen, die weltweit in der Mythologie der Menschen herumspuken und die, wenn schon nicht Legion, so doch äußerst zahlreich sind, so würde Atlantis quasi als die Mutter aller versunkenen Reiche wohl unangefochten den ersten Platz einnehmen.¹ „Untergegangen“ soll im folgenden Artikel im Sinne von „im Meer versunken“ verstanden werden, im Unterschied zu all jenen Reichen, deren Existenz im Laufe der Menschheitsgeschichte durch andere Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüche, Erdbeben o.ä. bzw. durch den Einfluss des Menschen, v.a. in kriegerischen Auseinandersetzungen, ein Ende gesetzt wurde. Etliche Reiche und Städte sind gar nicht physikalisch zugrunde gegangen, doch erlosch in ihnen das Leben, und sie gerieten durch die Jahrhunderte in Vergessenheit, der sie oft erst durch Zufall, bisweilen durch gezielte Nachforschungen von Archäologen oder Ethnologen wieder entrissen wurden. Bekannte Beispiele eines solchen Schicksals sind das präinkaische Chavín de Huántar, die Inkastadt Machu Picchu in den peruanischen Anden, Mayastädte wie Chichén Itzá auf der mexikanischen Halbinsel Yucatán, Copán in Honduras und Tikal in Guatemala, das voraztekische, bis in unsere Tage noch immer rätselhafte Toltekenreich, das auf die folgenden mesoamerikanischen Kulturen einen großen Einfluss ausübte, mit seiner Hauptstadt Tollán und dem Ort Teotihuacán bei Mexico-City.² In Europa haben die im Ascheregen des ausgebrochenen Vesuvs versunkenen antiken Städte Pompeji und Herculaneum Berühmtheit erlangt, und auch Kleinasien weist einige Orte von herausragender archäologischer und kulturgeschichtlicher Bedeutung auf, so die untergegangenen und bei Ausgrabungen wieder entdeckten Städte Troja an den Dardanellen oder das deutlich ältere anatolische Çatal Hüyük. Diese Städte unterscheiden sich insofern von dem im Meer versunkenen, als ihnen durch fortschrittliche Forschungsmethoden bis auf den heutigen Tag immer wieder Teile ihrer geheimen und geheimnisvollen Vergangenheit entrissen werden können. Aufschlussreiche Ergebnisse liegen auch für das (früh)mittelalterli-

¹ „[...] wie kaum ein anderer Mythos projiziert die Suche nach dem versunkenen Atlantis all die Ängste und Wünsche des Menschen auf [sic] ein verlorenes Paradies, das von Erdbeben und Wasserfluten unwiderruflich ausgelöscht wurde.“ (Fiebag/Gruber/Holbe 2004: 95)

Die Vitalität des Gedankenbildes „Atlantis“ auch in unserer technizistischen Gegenwart zeigen mit Nachdruck die Ereignisse um den verheerenden Hurrikan Katrina Ende August 2005 im Süden der Vereinigten Staaten. Das besonders schwer getroffene New Orleans wurde in den Medien bereits das „neue Atlantis“ genannt, da Überlegungen laut wurden, die überflutete Stadt nicht wieder zu errichten, sondern definitiv aufzugeben. Geht man noch einen Schritt weiter und fragt nach den Ursachen der Katastrophe, so lässt sich auch im Falle von New Orleans – die Parallelität mit den unterstellten Ursachen für den Untergang von Atlantis ist offensichtlich – menschliche Hybris ausmachen, die dazu führte, den Küstenschutz zu vernachlässigen. Trutz, blanke Hans...

² Zur mittelamerikanischen Mythenlandschaft vgl. Hetmann 2002.

che Chasarenreich³ mit seiner Hauptstadt Itil (oder Etil, das heutige Astrachan) an der unteren Wolga (eine andere zentrale Festungsstadt befand sich mit Sarkel am unteren Don) vor, das historisch eindeutig nachweisbar ist und besonders für seine tolerante Haltung in Glaubensfragen einer idealen menschlichen Gemeinschaft nahe zu kommen schien und bis in unsere heutigen Tage Modellcharakter haben könnte. Unter den ursprünglich nomadisch lebenden, türkischstämmigen Chasaren waren Islam, Christen-, Juden- und Heidentum sowie der alttürkische Glaube gleichermaßen geduldet, so dass dieses Reich, auch durch seine Lage im eurasischen Schnittpunkt wichtiger Ost-West- und Nord-Süd-Handelswege, eine nicht zu unterschätzende kulturvermittelnde Rolle bei den Völkern dieses Großraumes (u.a. Slaven/Waräger, Wolgabulgaren, Magyaren, Petschenegen, Kaukasier) spielte.⁴

Andere Fundstätten lassen die Forscher noch über ihre Genese rätseln, so im Falle der zu den Bahamas vor der Ostküste Floridas gehörende Bimini-Inselgruppe, deren frühere Bewohner, die Arawak-Indianer, vor gut 500 Jahren u.a. Kolumbus von einer längst im Meer vor den Inseln verschollenen Hochkultur unbekannter Genese berichteten. In der Tat haben Funde zyklischer Steingebilde in Ufernähe immer wieder den Gelehrtenstreit über ihren natürlichen oder vom Menschen geschaffenen Ursprung angefacht. Internationales Interesse erregte auch die kleine japanische Insel Yonagumi, vor deren Küste Steininformationen gefunden wurden, die die Forscher darüber streiten lassen, ob sie natürlichen, erosionsbedingten oder menschlichen Ursprungs und damit Zeugnisse einer im Meer versunkenen Hochkultur sind.

Wieder andere Funde sind so außergewöhnlich und bieten so wenig Anhaltspunkte bezüglich Entstehungszeitpunkt, Erschaffern und Verwendungszweck, dass manche Zweifler sie zwar für Artefakte, jedoch für nicht von Menschenhand geschaffene halten. Beispiele hierfür sind Nan Madol in Mikronesien, das „Venedig des Südens“, und die chilenischen Osterinseln mit ihren Riesenskulpturen als sichtbare, aber dennoch höchst rätselhafte Zeugnisse vergangener Kulturen.

Haben die Forscher bei diesen Funden konkrete Anhaltspunkte, die sie untersuchen können, so ist bei anderen Namen noch nicht einmal gesichert, ob sie tatsächlich einmal existiert haben oder ob sie doch in das Reich der Fabeln und Legenden verweisen. Oft sind in alten Texten Ortsbezeichnungen genannt, die aufgrund ihrer geringen Präzision überall und nirgends vermutet werden können, wie im Falle des legendären Goldlandes Ophir, das u.a. mit der Stadt Zimbaoche im heutigen Zimbabwe – zu Unrecht – gefunden geglaubt wurde. Ähnlich verhält es sich mit dem frühantiken (Stadt-)Königreich Tartessos, an der spanischen Atlantikküste vermutet, das durch den Handel mit und die Verarbeitung von Gold zu unermesslichem Reichtum gelangt sein soll. Auch die Insel Antillia im Atlantik ist hier zu nennen, über die bereits Quellen der Antike berichten und deren Reste die heutigen Azoren bilden könnten. Interessant ist die Vermischung mythischer und christlicher Elemente:

³ In seiner größten geographischen Ausdehnung um die Mitte des 9. Jahrhunderts erreichte das chasarische Khaghanat im Westen Kiev und das Schwarze Meer, im Osten das Kaspische Meer und den Aralsee, im Norden eine Linie etwa zwischen Tschernigov und Bolgar und im Süden den Kaukasus. Hinzu kamen weite tributpflichtige Regionen.

⁴ Die Frage der vermuteten Abstammung der Ostjuden von den Chasaren wurde von Arthur Koestler in seinem umstrittenen fiktiven Werk *Der dreizehnte Stamm. Das Reich der Khasaren und sein Erbe* literarisch verarbeitet.

Ein intertextueller Hinweis verdient im Zusammenhang mit dem Chasarenreich Beachtung: „Die chasarische Hauptstadt Itil (Astrachan) und die Entwässerung des Flusses Wolga sowie weitere geografische Besonderheiten des Chasaren-Khanats entsprechen weitgehend dem Kartenwerk, das Tolkien seiner Trilogie "Herr der Ringe" im Anhang beigelegt hat. Auch dort ist von Ithilien als permanent umkämpftem Territorium die Rede. Offensichtlich übten auf den Geschichtskenner Tolkien die Jahrhunderte währenden Kämpfe der europäischen Völker mit den Westnunen und ihren Nachfolgevölkern eine große Faszination aus, die er literarisch verfremdet verarbeitete.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Chasaren#Kuriosa>; 16.08.05)

„Im 15. Jahrhundert, zu einer Zeit, als Spanien und Portugal von muslimischen Mauren besetzt wurde, verbreitetet sich in Europa das Gerücht, dass westlich des Kontinents, in Höhe des 31. Breitengrades, eine ideale christliche Gemeinschaft eine kleine Insel namens Antillia bewohne.“ (Fiebag/Gruber/Holbe 2004: 121)

Es hat den Anschein, als sei die behauptete Existenz einer solchen Gemeinschaft bewusst dem vordringenden Islam wie eine Heilsbotschaft oder eine Durchhalteparole an die Adresse der bedrohten Christenheit entgegen gestellt worden.

Naturwissenschaftlich lässt sich das Verschwinden etlicher, in alten Dokumenten wie Logbüchern erwähnter Inseln auf dem tektonisch aktiven mittelatlantischen Rücken durch eine Absenkung des Meeresbodens oder einen Anstiegs des Meeresspiegels durchaus erklären, der Faszination tut dies jedoch keinen Abbruch.

Mythologisch stärkstens belastet sind das nebelverhangene Inselreich Avalon, das dem legendären König Artus die Unsterblichkeit sichert und dessen Eingang sich bei Glastonbury in der englischen Grafschaft Somerset befunden haben soll, und in einem ganz anderen Kulturkreis das sumerische Dilmun, das mythische Land des ewigen Lebens, von dem das Gilgamesch-Epos berichtet und das möglicherweise mit der im Persischen Golf gelegenen Insel Bahrain eine reale Grundlage hat, sowie ferner Xanadu als ein legendärer Ort, der sich in China oder im Himalaja befinden soll. Er geht möglicherweise auf die Stadt Schan-tu, die 1256 angelegte Sommerresidenz des Mongolenherrschers Kublai Khan, zurück. Wie auch andere mythologische Orte gilt Xanadu als Versinnbildlichung von Prunk und Wohlstand. Weltweite Bekanntheit erlangte der Name durch das 1816 veröffentlichte Gedicht *Kubla Khan* von Samuel Taylor Coleridge.

Genauso wenig, wie es bisher gelungen ist, die Existenz von Atlantis durch archäologische Funde zweifelsfrei zu bestätigen, so ist auch die Frage ungelöst, ob es die mythischen Kontinente (oder Inseln) Mu im Pazifik und Lemuria im Indischen Ozean je gegeben hat. Oder handelt es sich in allen drei Fällen lediglich um Gedankengebilde, die eine ideale, friedliche und fortschrittliche menschliche Gemeinschaft symbolisieren sollen, ähnlich dem tibetischen Shangri-La, dem nicht genau zu verortenden Goldland El Dorado oder der literarischen Schöpfung *Utopia* (lat. 1516, engl. 1551) des Thomas Morus?

Während vergessene Orte überall auf der Welt lokalisiert werden können, sind die untergegangenen Städte zwangsläufig auf die Nähe zu Meeresküsten angewiesen, wobei zu berücksichtigen ist, dass sich der Küstenverlauf durch die Jahrtausende, bisweilen aber auch innerhalb dramatisch kürzerer Zeitabschnitte, signifikant ändern können, so dass in solchen Fällen die Verortung verschwundener Städte Mutmaßungen und Hypothesen Tür und Tor öffnet, siehe als prominentestes Beispiel Atlantis.

An dieser Stelle soll nun nicht der – sicher erfolglose – Versuch unternommen werden, den zahllosen Abhandlungen über die tatsächliche, die zweifelsfreie und unbestrittene Lage von Atlantis oder der anderen Städte eine weitere hinzuzufügen. Vielmehr sollen gerade die anderen, für unseren mitteleuropäischen Kulturkreis ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle spielenden versunkenen Städte einem Vergleich unterzogen werden.

Den engeren Kreis der für die deutsche Kultur bedeutsamen Orte bilden Rungholt, Rethre und Vineta, wobei letztere durch ihre Lage in der Ostsee einerseits bis nach Skandinavien ausstrahlt und andererseits ein Verbindungsglied zur slavischen Welt darstellt, was auch für Rethre anzunehmen ist. Rungholt liegt dagegen an der deutschen Nordseeküste und hat insofern kaum Implikationen für andere Kulturen.⁵ Für die deutsche Mythologie keine Rolle spielt

⁵ Verwirrend sind Angaben über eine für die germanisch-nordische Mythologie eine Rolle spielende Stadt Lumnet oder Lumneta – auch die Namensvarianten Iumne und Lumne sind belegt –, die laut der Chronik des Adam von Bremen mit dem heutigen Aggersborg im Norden Dänemarks identisch sein soll (vgl. <http://www.efodon.de/html/archiv/vorgeschichte/birk/amun-re.htm>; 10.08.05) und als lange verschollen geglaubtes Zentrum einer heidnischen Lichtreligion gilt, über die ansonsten jedoch vergleichsweise wenig bekannt ist.

die Stadt Ys, vor oder an der bretonischen Atlantikküste gelegen. Hier soll uns jedoch das Geflecht an Motiven und Parallelen interessieren, die diese Stadt mit den „deutschen“ verbindet. Die sagenumwobenen Städte Rungholt und Vineta strahlen bis in die Kultur des 20. und 21. Jahrhunderts aus, und jede Generation setzt sich mit diesen Themen auf ihre Art auseinander. In der jüngsten Vergangenheit haben es insbesondere Vertonungen der Schicksale von Vineta (durch die ostdeutsche Gruppe Puhdys) und Rungholts (durch den westdeutschen Sänger Achim Reichel) geschafft, diese Legenden einem breiteren Publikum leicht verdaulich bekannt zu machen, wobei Reichels Lied eine Vertonung des Gedichtes *Trutz Blanke Hans*⁶ von Detlev von Liliencron aus dem Jahr 1882 darstellt. Dieses Werk von Liliencrons erlaubt sich einerseits alle dichterischen Freiheiten und ist andererseits im historischen Kontext des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit seiner Vorliebe für historisierende Motive (auch in Malerei und Architektur anzutreffen) zu sehen. Für die Stadt Ys seiner bretonischen Heimat hat der französische Erzähler Jacques Le Goff 1995 einen traditionellen Weg der Darbietung gewählt, indem er die Sage, mit dezenter folkloristischer⁷ Musikbegleitung, zu Gehör bringt. Auch andere bretonische Interpreten haben sich dieses Themas angenommen.

Rungholt

Die Hafenstadt Rungholt in der nordfriesischen Edomsharde soll auf der alten Insel Strand gelegen haben, zwischen den heutigen Halligen Südfall, Nordstrand und Pellworm. In einer Sturmflut um 1360 (meist wird präzise das Jahr 1362 mit der Zweiten Marcellusflut genannt⁸)

Die Verwirrung beruht im wesentlichen auf der Namensform Iumne oder Iumme, die ansonsten mit der Stadt Vineta in Verbindung gebracht wird. Siehe hierzu Fiebag/Gruber/Holbe (2004: 35): „Auf alten Karten wird Aggersborg „Luxstedt/Lichtstätte“ oder Lumnet genannt. Der antike Geschichtsschreiber Helmoldus (3. Jahrhundert) schrieb dazu: „Wo die Ostsee ins offene Meer fließt, lag einstmals Lumneta, die berühmte Stadt. Sie war vielbesuchter Aufenthaltsort von Barbaren und Griechen [...]. In der Tat kamen sie aus allen Städten Europas [...]. Nach der Zerstörung der Stadt und der heidnischen Bräuche irrten alle umher.““ Von einem antiken Chronisten namens Helmoldus ist jedoch nichts bekannt; es dürfte sich vielmehr um den mittelalterlichen Helmold von Bosau handeln. Zudem wäre es erstaunlich, wenn bereits im 3. Jahrhundert (oder früher) ein in dieser Gegend Europas gelegenes heidnisches Heiligtum (von Christen) zerstört worden wäre. Die missionarischen Kampagnen gegen Friesen, Germanen und Slaven fanden erst deutlich später statt, die bekannte Sachsenmission beispielsweise gegen Ende des 8. Jahrhunderts.

⁶ „Der Name „Blanker Hans“ geht nach Aufzeichnungen des Chronisten Anton Heimreich auf den Deichgrafen von Risum zurück, der nach Fertigstellung eines neuen Deiches der Nordsee herausfordernd „*Trutz num, blanker Hans*“ entgegengerufen haben soll.“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Blanker_Hans; 10.08.05)

⁷ Unter Folklore seien hier alle traditionellen, volkstümlichen und von Generation zu Generation tradierten Äußerungsformen skripturaler wie verbaler Form verstanden, die neben Sprichwörtern, Erzählungen, (Volks-)Märchen, Fabeln, Legenden und Balladen auch Rätsel, (Kinder-, Abzähl- etc.)Reime, Schwänke, (Kinder- etc.)Lieder, Witze, volkstümliche Theaterstücke jedweden Inhalts, ja sogar Beschwörungsformeln umfassen. In zunehmenden Maße sind bei weiter Lesart des Terminus Folklore auch moderne Legenden oder Wandermärchen (urbane Legenden) und Verschwörungstheorien hinzu zu zählen. Nicht zur Folklore werden hingegen die im vorliegenden Beitrag ebenfalls eine Rolle spielenden Chroniken gerechnet.

⁸ Nachdem die Erste Marcellusflut bereits am 16. Januar 1219 und die Luciaflut am 14. Dezember 1287 die Nordseeküste heimgesucht und in Ostfriesland wie auch in Westfriesland schwerste Schäden mit jeweils Tausenden von Toten verursacht hatte, ereignete sich Mitte des 14. Jahrhunderts eine erneute, ebenfalls dokumentierte Sturmflut: „Die Zweite Marcellusflut bezeichnet eine verheerende Sturmflut, die am 15. Januar 1362 begann, am 16. Januar – dem Tag „Marcelli Pontificis“, nach welchem sie auch den Namen Marcellusflut erhielt – ihren Höhepunkt erreichte und erst am 17. Januar wieder abfiel. Sie ging als die „*Grote Mandränke*“ in die Geschichte ein. Der Chronist Anton Heimreich berichtete über die schleswig-holsteinische Küste, dass die stürmische Westsee vier Ellen (etwa 2,4 Meter) über die höchsten Deiche gegangen sei, dass die Flut 21 Deichbrüche verursachte, der Ort Rungholt zusammen mit sieben anderen Kirchspielen in der Edomsharde (Uthlande) unterging und 7.600 Menschen umkamen. Die Chroniken sprechen für die gesamte Nordseeküste von 100.000 Toten, eine Zahl, die wahrscheinlich übertrieben ist. Es entstanden die ersten Halligen. Die Fluten durchstießen die Marschen zum Teil bis zum Geestrand. Mit der zweiten Marcellusflut begann in Nordfriesland die Landgewinnung. In Ostfriesland wurden die Leybucht und die Harlebucht durch die Flut vergrößert. Am Jadebusen bildete sich das Schwarze Brack zwischen Ellens, Sande

soll das „Atlantis des Nordens“ in den Tiefen der Nordsee versunken sein. Auch hier widerstreiten christlicher Aberglaube (was durchaus kein Widerspruch in sich ist) und nüchternwissenschaftliche Erklärungsversuche. Der umstrittene Bremer Ethnologe Hans Peter Duerr führt den Untergang Rungholts allein auf geologische und klimatische Veränderungen zurück, die in Verbindung mit auftretenden Seuchen die Lebenssituation der Menschen drastisch verschlechtert hätten. Der infolge dessen vernachlässigte Küstenschutz hätte dann den Untergang der Stadt in einer Sturmflut ermöglicht. War das „grote Mandränken“ (das große Menschenertrinken) eine von Gott gesandte Strafe, um die frevelhaften, hochmütigen, jedoch christlichen Rungholter zu vernichten und das Andenken an sie vom Antlitz der Erde zu tilgen? Diese Hypothese lässt deutliche Parallelen mit der gottgewollten Vernichtung des biblischen Sodom und Gomorrha sowie an die Sintflut aufscheinen. Das Andenken an Rungholt konnte nicht ausgelöscht werden, im Gegenteil ist die mythische Überhöhung der Stadt in dem Maße gewachsen, in dem historisch belegbare Fakten durch die Jahrhunderte verloren gegangen sind. Schließlich kann noch nicht einmal mit Sicherheit gesagt werden, ob Rungholt eine mittelalterliche Metropole oder nur ein unbedeutendes Kirchspiel unter etlichen anderen war. Diesbezügliche Angaben zeitgenössischer Texte sind mit Vorsicht zu lesen, da in den mittelalterlichen dünn besiedelten Landstrichen bereits eine Stadt mit einigen Tausend Einwohnern als groß und bedeutend gelten konnte. – Urängste der Küstenbewohner vor der zerstörerischen Kraft des Meeres mischen sich mit der menschlichen Sehnsucht und der Suche nach dem untergegangenen und für immer verloren geglaubten Paradies sowie mit Auswüchsen der Fantasie, die dazu neigt, Positives wie Negatives in der Erinnerung der Menschen zu potenzieren. Während das Wüten der Pest in Friesland sowie ein Verderben bringender Feldzug des dänischen Königs Waldemar Atterdag in der Geschichte nachzuweisen sind, dürften Berichte über das gotteslästerliche Verhalten der Rungholter Bevölkerung, abgedruckt in der *Nordfresischen Chronick* des Anton Heimrich aus dem Jahre 1666, in den Bereich der Spekulation verweisen, zumal seit dem vermuteten Untergang Rungholts zu diesem Zeitpunkt bereits 300 Jahre vergangen waren. Der von den Bewohnern drangsaliierte Pfarrer der Stadt, so heißt es in der Chronik, habe von Gott eine Warnung erhalten, er und „drei redliche Jungfrauen sollten noch in derselben Nacht den Ort verlassen, bevor er in einer sintflutartigen Welle vernichtet wurde.“ (Fiebag/Gruber/Holbe 2004: 111) Nach anderen Quellen konnte auch die Magd des Geistlichen entkommen. Die Errettung des Gottesdieners und der von irdischen Sünden freien Jungfrauen – wie auch der sozial niedrig stehenden und deshalb des Hochmuts kaum verdächtigen Magd – liefert zugleich mehrere glaubwürdige Zeugen für die für eine Morallehre bestens geeigneten Geschehnisse. Eine Suchanfrage bei Google (www.google.de) am 11.08.05 erbrachte nicht weniger als 52.500 Ergebnisse. Auch wenn eine stichprobenartige Überprüfung der Seiten ergab, dass etliche mit der Rungholt-Sage nichts zu tun haben, so zeugt doch die Quantität der Funde von dem bis heute unverminderten Interesse an diesem spekulativen Stoff.

Vineta

Nicht nur die genaue Lage dieser Ostseestadt ist umstritten, auch weist sie im Laufe ihrer Geschichte verschiedene Namensformen (Jumme, Iumme) auf, welche eine Lokalisierung zusätzlich erschweren. Mehrere Hypothesen verorten Vineta zur westpommerschen, heute polnischen Stadt bzw. Insel Wolin (dt. Wollin)⁹, auf die vorpommersche Insel Usedom oder,

und Neustadtgödens, Butjadingen wurde zu einer Insel. Bei Emden brach auf der gegenüberliegenden Seite der Emsdeich, was zum ersten Dollarteinbruch und zum Untergang der Dörfer Janssum und Otzum führte. Vermutlich ist auch die Insel Juist durch die Marcellusflut von 1362 von Borkum getrennt worden.“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Zweite_Marcellusflut; 10.08.05)

⁹ Insbesondere skandinavische Chroniken berichten von der Stadt Wolin und den auch um sie geführten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Pommern und Dänemark.

neuerdings, in die Nähe der Stadt Barth in Mecklenburg-Vorpommern. Neben archäologischen werden auch andere Argumente z.B. sprachwissenschaftlicher Natur ins Feld geführt, um diese oder jene These zu widerlegen oder zu erhärten.¹⁰ Ungeachtet der historischen Wahrheit werben alle drei Orte kräftig mit ihrer tatsächlichen oder erwünschten großen Vergangenheit als Vineta. Schließlich werden für ihr Verschwinden von der Landkarte unterschiedliche Gründe vermutet: Mal ist es eine Sturmflut, die die Stadtmauern mit ihren zwölf Toren niedergerissen hat, mal besorgen dies schwedische und dänische Heere, die von den im Streit entzweiten Bürgern der Stadt zu Hilfe geholt wurden, und in einer dritten Variante plündern die Schweden das, was nach dem von Gott geschickten Sturm von der gotteslästerlichen Stadt noch übrig ist. Eine geradezu unspektakuläre These geht schließlich davon aus, dass die Stadt aufgrund ihrer verkehrstechnisch ungünstigen Lage einfach bedeutungslos wurde und in Vergessenheit geriet. Aber davon will so recht niemand etwas hören, denn mit einer solch banalen Begründung lassen sich keine Geschäfte machen... Eher schon gelingt dies mit eingängigen Beinamen der Stadt wie „Atlantis des Nordens“ oder „Atlantis der Ostsee“.¹¹ Die Chronik Adams von Bremen bezeichnete Vineta bzw. Jumme/Jumne/Iumne/Uimne im 11. Jahrhundert jedenfalls als eine der größten und reichsten Städte ganz Europas, wobei der an der Ostseeküste vorzufindende Bernstein als begehrtes Handelsprodukt eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte. Unklar ist, ob Vineta mit der in altnordischen Sagas erwähnten Jomsburg identisch ist.

Das Bild einer zunächst idealen Gesellschaft entwirft die Legende, wenn sie die Stadt beschreibt als Heimstatt von

„Griechen, Slawen und Russen, Dänen, Juden, Sachsen, und Angehörige[n] vielerlei anderer Völker, die alle ihre eigenen Stadtviertel besaßen. Jedes Volk hatte seine besondere Religion. Nur die Sachsen waren Christen, durften dies aber nicht bekennen; denn nur die heidnischen Götzen genossen öffentliche Verehrung. Ungeachtet solcher Abgötterei waren die Bewohner Vinetas ehrbar und züchtig von Sitten; Kunst und Wissenschaft standen bei ihnen in hoher Blüte, und in Gastfreundschaft und Höflichkeit gegen Fremde fanden sie nicht ihresgleichen. Keine andere Stadt der Welt konnte sich mit Vineta in seiner Glanzzeit messen.“
(http://www.jomswikinger.de/raetsel_um_vineta.html; 09.08.05)¹²

Doch im Laufe der Zeit greifen menschliche Laster um sich, die in letzter Konsequenz zum Verderben der Stadt führen. Nur ein einziger Reiter soll dem Inferno entkommen sein, um zu berichten. Doch mit dem Untergang Vinetas – das nach einigen Überlieferungen auf dem Meeresgrund als dem in ein anderes Element transponierten Fegefeuer weiter lebt – endet seine (irdische) Geschichte noch nicht:

„Alle hundert Jahre am Ostermorgen – denn vom Stillen Freitag bis zum Ostermontag soll der Untergang Vinetas gedauert haben – taucht die ganze Stadt in ihrer alten Pracht und Herrlichkeit aus den Fluten auf. Mit allen ihren Häusern, Tempeln, Toren, Brücken, Speichern und Ruinen steht sie dann, wie ein warnen-

¹⁰ Nicht zweifelsfrei widerlegt oder bestätigt werden konnte bislang die Hypothese, dass der Name Vineta oder Wineta vom Volk der Veneter her stammt, die in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten in Nachbarschaft der Germanen und Slaven lebten und u.a. an der polnischen Ostseeküste siedelten. Fallweise wurden die Veneter wohl mit den Slaven gleichgesetzt, was letztendlich zu der exonymischen Bezeichnung „Wenden“ für die Slaven geführt haben mag. Bei der Lokalisierung der Stadt hilft diese Herleitung allerdings nicht.

¹¹ Die Stadt Barth erwirkte jedenfalls 1999 beim Deutschen Patentamt den gesetzlichen Schutz des Markennamens „Vineta“. Vermutlich war „Atlantis“ schon vergeben...

¹² Hinsichtlich der erwähnten Griechen wird bisweilen vermutet, es habe sich bei ihnen um Slaven orthodoxen Glaubens gehandelt (im Gegensatz zu den dann wohl noch heidnischen, ebenfalls erwähnten Slaven), da sich griechisch hier nicht auf die Abstammung, sondern auf das Glaubensbekenntnis beziehe, und dann gelte griechisch = orthodox. Die Bezeichnung „Slaven“ wiederum kann zu dieser Zeit auch unspezifisch für alle Nordländer oder Skandinavier verwendet worden sein.

des Zeichen zur Strafe für die Lasterhaftigkeit und Üppigkeit ihrer Bewohner, über den Wellen und wartet darauf, von einem Sonntagskind, das an diesem Tage Geburtstag hat, erlöst zu werden! Das aber kann nur geschehen, wenn die Vineter durch die Tat beweisen, daß sie sich gebessert haben. Sonst muß Vineta wieder auf hundert Jahre ins tiefe, tiefe Meer zurücksinken.“ (http://www.jomswikinger.de/raetsel_um_vineta.html; 09.08.05)

Dieses Auferstehungsmotiv verweist unmittelbar auf die christliche Heilslehre, der zufolge ja der Sünder durch tätige Reue aus der ewigen Verdammnis errettet werden kann.

Was Vineta insbesondere von Rungholt unterscheidet, ist die Tatsache, dass ihre vermutete oder tatsächliche Existenz, jedenfalls aber ihr spirituelles Wirken im Bewusstsein der Ostseerainer während mehrerer Jahrhunderte grenzüberschreitend präsent war und zu einem Geflecht von Chroniken, Sagas und Mythen geführt und so die germanischen (deutschen), slawischen (polnischen) und skandinavischen (dänischen, schwedischen, isländischen) Kulturräume miteinander verbunden hat.¹³

Nach den Worten Helmolds von Bosau (in der latinisierten Form *Helmoldus Bosoviensis*), eines christlich-slawischen Geschichtsschreibers und Verfassers der *Slavenchronik* (*Helmoldi Presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum*)¹⁴, soll das heidnische Vineta, das 1075 in der *Hamburger Kirchengeschichte* des Adam von Bremen erwähnt worden war, bereits 1170 nicht mehr existiert haben, nachdem es von einem dänischen König angegriffen und zerstört worden sei. Inwieweit aber haben sich die Autoren der Chroniken auf historische Fakten gestützt oder aber Begebenheiten im Sinne der christlichen Missionstätigkeit aufgebauscht oder gar frei erfunden?

Historisch gesichert scheinen an den geschilderten Ereignissen allein die im ersten Jahrtausend in diesen Küstengegenden wiederholt unternommenen Missionierungsversuche, die sowohl auf Seiten der heidnischen Einwohner als auch unter den christlichen Missionaren erhebliche Opfer gefordert hatten. Es ist also durchaus denkbar, dass diese Konflikte Hintergrund und Motiv für den Untergang von Vineta wie auch von Rethre abgaben. Ob mit diesen Städten nun tatsächlich zwei bedeutende heidnische Zentren im Kampf zwischen Glaube und Unglaube (bzw. Andersglaube) untergingen oder ob sie lediglich als Symbole für den dem Christentum unterlegenen Paganismus dienten, kann bislang noch nicht schlüssig entschieden werden.

Der Mythos Vineta lebt heute im Bewusstsein der Menschen mit ungeminderter Vitalität fort und wird nicht selten in klingende Münze umgesetzt. Der wohl lautende Name muss gegenwärtig für Theaterfestspiele ebenso erhalten wie für Hotels und Ferienhäuser, Straßenbezeichnungen, Sportvereine, Diskotheken, Firmen unterschiedlichster Ausrichtung, Software, Trittplatten usw. usf.¹⁵ Der inhaltliche Zusammenhang von Bezeichnung und Bezeichnetem erschließt sich in vielen Fällen nur bedingt bis gar nicht. Für die gesellschaftliche Relevanz des Namens Vineta spricht auch die Tatsache, dass eine Abfrage der Internetsuchmaschine Google (www.google.de) am 09.08.05 nicht weniger als 124.000 („Vineta“) bzw. 590 („Wi-

¹³ Vgl. <http://www.wineta.de/wineta.htm> (18.08.05): „Die Winetasage verbindet zwei voneinander unabhängige geschichtliche Ereignisse: die Eroberung und Zerstörung der Jaromarsburg (Arkona) im Jahre 1168 (daher konnte nach 1170 nicht mehr davon berichtet werden), und den Niedergang seit Anfang des 11. Jh. (vielleicht auch mit militärischen Mitteln) der slawisch/dänischen Metropole Wolin/Vimne an der Dziwna (heute Stadt Wolin). Beide Ereignisse fielen in das Ende der letzten freien slawischen Fürstentümer. Nach vermutlich Jahrhunderten friedlichen Zusammenlebens zwischen Slawen und Dänen in Vimne/Wolin bekam der Ort im Zuge der expansiven dänischen und polnischen Politik zunehmend strategische Bedeutung.“

¹⁴ Der Text ist im lateinischen Original nachzulesen unter <http://hbar.phys.msu.ru/gorm/chrons/helmold.htm>.

¹⁵ Von der Bedeutung der Stadt Vineta im (historischen) Bewusstsein des offiziellen Deutschland im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zeugt auch die Tatsache, dass über die Jahrzehnte mehrere Kriegsschiffe der kaiserlichen deutschen Marine auf diesen Namen getauft wurden. Aber auch Schiffe anderer Nationen wie der schwedischen trugen diesen Namen.

neta“) Resultate erbrachte, wobei die reine Zahl noch nichts über den Inhalt der Seiten aussagt.

Rethre

Die Stadt Rethre oder Rethra soll ein Heiligtum der heidnischen Slaven¹⁶ gewesen sein, das im Zuge christlicher Missionierungskampagnen unter mehreren deutschen Kaisern und Herzögen unterging.¹⁷ Im Jahre 1066 erwähnt der Chronist Adam von Bremen Gold und Purpur, das in Rethres Götzenheiligtum zu finden sei. (Gold und wertvolle Stoffe als Machtinsignien christlicher Würdenträger standen nicht zur Debatte, wohl aber dergleichen Luxus, wenn er von Heiden zur Schau gestellt wurde.) Der höchste der „Götzen“ soll der Sonnengott Redigast oder Radegast gewesen sein. In Kapitel 50 des Dritten Buches der Hamburgischen Kirchengeschichte¹⁸ heißt es bei Adam über das Schicksal des christlichen Märtyrers Johannes von Ratzeburg¹⁹:

„Der greise Bischof Johannes ward in der Stadt Magnopolis mit anderen Christen als Gefangener zum Triumphe aufbewahrt. Derselbe nun ward, weil er Christum bekannte, mit Schlägen mißhandelt, darauf durch die einzelnen Städte der Slaven [= Slaven; T.B:] zur Verhöhnung umhergeführt und, weil er vom Namen Christi nicht abwendig zu machen war, so wurden ihm Hände und Füße abgehauen und der Körper auf die Straße hinausgeworfen, das Haupt aber ward ihm abgeschnitten und die Heiden pflanzten es wie ein Siegeszeichen auf einen Spieß und opfereten es ihrem Götze Redigast. Dies geschah in der Hauptstadt der Slaven, Rethre, am 10. November (1066).“ (zit. nach http://www.genealogie-mittelalter.de/sachsen/ordulf_herzog_von_sachsen_1072_billunger/adam.html; 10.08.05)²⁰

Zur Stadt selbst führt der Chronist aus, sie habe neun Tore und sei auf allen Seiten von tiefem Wasser umgeben.²¹ Über die geographische Lage Rethres herrscht keine absolute Klarheit, eine durch archäologische Funde gut untermauerte These verortet es allerdings auf eine Halbinsel im Tollense-See bei Neubrandenburg.²²

¹⁶ Nach einer anderen Sichtweise soll es sich bei Rethre und Lumne in der Nähe des heutigen Haithabu (des ehemaligen Oldenburg an der heutigen dänischen Grenze zu Deutschland) um germanischen „Lichtstädte“ gehandelt haben, d.h. um Zentren eines nordischen Lichtkultes (vgl. u.a. <http://www.gigapolis.com/zauberwald/wolf/reiseberichte/kasch.htm>; 10.08.05).

¹⁷ Die noch heidnischen Pommern mussten sich zeitweilig der bereits christianisierten Sachsen, Polen und Dänen erwehren.

¹⁸ Die *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* sind im lateinischen Original nachzulesen unter <http://hbar.phys.msu.ru/gorm/chrons/bremen.htm>.

¹⁹ Dieser Johannes war irischer oder schottischer Herkunft und mit der Missionierung der Slaven in der Ostseeküstenregion betraut (<http://www.saintpatrickdc.org/ss/1110.htm>; 10.08.05).

²⁰ Im Original heißt es bei Helmold: „Johannes episcopus senex cum ceteris christianis in Magnopoli civitate captus servabatur ad triumphum. Ille igitur pro confessione Christi fustibus caesus, deinde per singulas civitates Sclavorum ductus ad ludibrium, cum a Christi nomine flecti non posset, truncatis manibus ac pedibus, in platea corpus eius proiectum est, caput vero eius desectum, quod pagani conto praefigentes in titulum victoriae, deo suo Redigast immolarunt. Haec in metropoli Sclavorum Rethre gesta sunt 4. Idus Novembris.“ (<http://hbar.phys.msu.ru/gorm/chrons/bremen.htm#liber3>; 10.08.05)

²¹ Die entsprechenden Stellen lauten bei Adam im Original: „Sunt et alii Sclavorum populi, qui inter Albiam et Oderam degunt, sicut Heveldi qui iuxta Haliolam fluvium, et Doxani, Liubuzzi, Wilini et Stoderani cum multis aliis. Inter quos medii et potentissimi omnium sunt Retharii, civitas eorum vulgatissima Rethre, sedes idololatriae. Templum ibi constructum est daemionibus magnum, quorum princeps Redigast. Simulacrum eius auro, lectus ostro paratus. Civitas ipsa novem portas habet, undique lacu profundo inclusa, pons ligneus transitum praebet, per quem tantum sacrificantibus aut responsa petentibus via conceditur... Ad quod templum ferunt a civitate Hammaburg iter quatuor esse dierum.“ (Herv. – T.B.; zit. nach <http://sweb.cz/tyras/polabane/Adam%20Br%C3%A9msk%C3%BD.htm>; 10.08.05)

²² „Rethra war die zentrale Kultburg des slawischen Lutizenbundes im Gebiet der Redarier, und die siedelten, seit sie zum ersten Mal erwähnt wurden, stets in Mecklenburg. Nach den historischen Unterlagen wurde

Ähnlich wie Vineta bildet Rethre aufgrund seiner Lage und seiner kulturhistorischen Bedeutung in gewisser Weise eine Schnittmenge aus (west)slavischer und germanischer (deutscher) Kultur.

Eine Abfrage der Internetsuchmaschine Google (www.google.de) am 10.08.05 erbrachte ungeachtet ihrer Relevanz lediglich 78 Fundstellen, die sich z.T. jedoch als außerordentlich materialreich erwiesen.

Ys

Die bretonische Stadt Ys (in einer graphischen Variante Is) soll in der Bucht von Douarnenez gelegen haben. Eine – in einigen Punkten offensichtlich ungenaue – Kurzfassung der Legende liefert die Internetseite <http://www.keris-graphic.com/ys/kerys/intro.htm> (11.08.05):

„Au temps du bon Roi Gradlon, vers le 6ème siècle, Is est la capitale de la Cornouaille. La ville est protégée de la mer par une digue et le roi garde toujours sur lui la clef d'or qui ouvre les écluses. Sa fille, la belle Dahut, qui mène une vie de débauche, rencontre diable, sous la forme d'un séduisant jeune homme. Il lui demande, comme preuve d'amour, d'ouvrir la porte aux flots. Dahut dérobe la clef des écluses pendant le sommeil du roi, bientôt la mer se rue dans la ville. Gradlon fuit à cheval, sa fille en croupe. Mais les vagues les poursuivent et vont les engloutir. A ce moment, la voix céleste lui ordonne de jeter à l'eau le démon qu'il porte derrière lui. Le roi obéit, le cœur saignant, et la mer se retire aussitôt. Mais Is est détruite.“²³

Während das Erzählte in das 5. oder 6. Jahrhundert verlegt wird, stammen die ersten überlieferten Texte aus dem 9. Jahrhundert. Weder die Namen der Stadt noch der beteiligten Personen können früher nachgewiesen werden. Chronikalisch wird das Thema wohl erst seit dem 15./16. Jahrhundert berücksichtigt. Bekannte und weniger bekannte Autoren machen sich den Stoff durch die Jahrhunderte zu Eigen, fügen dieses hinzu und lassen jenes weg. Eine zentrale Rolle spielen auch im Falle der Stadt Ys christliche Motive und Werte, die im Widerstreit stehen mit heidnischen Bräuchen und dem Antichristen, dem Teufel, der listenreich versucht, Christenmenschen ins Verderben zu reißen und dem nur diejenigen widerstehen können, die stark im Glauben sind.

Ausgelassen wurde in obigem kurzem Zitat die wichtige Figur von Saint Gwénoél (Guénoél, Gwennoél), einem Mönch am Hofe Gradlons, der als Vertreter Gottes zum Einen dem guten König die Flucht ermöglicht, weil er ihn gerade noch rechtzeitig vor den heranrauschenden Fluten weckt, und zum Anderen die sündige Königstochter dem Verderben anheim gibt, indem er Gradlon (oder Gral(l)on) befiehlt, sie von seinem Pferd ins Meer zu stoßen, um sich selbst zu retten. Auch heißt es im genannten Zitat, die Stadt sei zerstört. Die meisten Texte betonen demgegenüber, Ys sei zwar von den Wellen verschlungen, jedoch nicht vernichtet worden; vielmehr existiere sie auf dem Grund des Meeres weiter und man könne sie unter günsti-

Rethra 1068 von einem deen [sic; = deutschen; T.B.] Heer erobert, das weiße Kultross des Redariergottes Svarozyc [= Radegast; T.B.] im Triumphzug nach Halberstadt gebracht!“ (<http://www.mysteria3000.de/wp/?p=87>; 10.08.05)

²³ „Zur Zeit des guten Königs Gradlon, um das 6. Jahrhundert, ist Is die Hauptstadt von Cornouaille. Ein Deich schützt die Stadt vor dem Meer, und der König trägt den goldenen Schlüssel, mit dem sich die Schleusen öffnen lassen, stets bei sich. Seine Tochter, die schöne Dahut, führt eine ausschweifendes Leben und begegnet dem Teufel in der Gestalt eines verführerischen jungen Mannes. Dieser fordert von ihr als Liebesbeweis, sie solle den Fluten die Tore öffnen. Während der König schläft, entwendet ihm Dahut den Schlüssel, und schon bald wälzt sich das Meer in die Stadt. Gradlon flüchtet auf einem Pferd, seine Tochter hinter sich im Sattel. Doch die Wellen verfolgen sie und haben sie fast schon verschlungen. Da befiehlt ihm eine himmlische Stimme, den Dämon, den er hinter sich trägt, ins Wasser fallen zu lassen. Schweren Herzens gehorcht der König, und augenblicklich zieht sich das Meer zurück. Is aber ist vernichtet.“

gen Bedingungen dort auch heute noch sehen. Glocken, die vom Meeresgrunde herauf schallen und den Menschen ein ewiges Andenken an das Schicksal der Stadt sind, erhöhen Rätselhaftigkeit und Mysterium. Bisweilen wird noch hinzugefügt, auch die in den Mauern der Stadt lebenden Menschen seien noch dort vorzufinden. Erst das Fortbestehen von Stadt und Einwohnern macht das christliche Postulat sinnvoll, Ys sei aufgrund menschlicher Sündhaftigkeit von der Erde in die – nasse – Hölle und damit im wahrsten Sinne des Wortes in die Unterwelt gezogen worden. Typisch die Worte des Chronisten Jean Moreau (16./17. Jh.), der sich wie folgt über die Tragödie von Ys äußert:

„[...] et le tout arrivé par une juste punition de Dieu pour les péchés du peuple et de ladite ville, se servant de ce furieux élément pour punir les iniquités des injustes.“²⁴ (zit. nach dem Booklet der CD von Alain Le Goff, S. 2)

Wissenschaftler und Laien rätseln auch im Falle von Ys darüber, ob es diese Stadt je gegeben hat und wenn ja, worin der Grund für ihren Untergang zu sehen ist. Eine Hypothese geht auch hier von rein geologischen Ursachen aus, nämlich von einem nachgewiesenen Anstieg des Meeresspiegels, der durchaus zum Verlust von in Ufernähe gelegenen Siedlungen und Städten geführt haben kann. Sollte die Stadt tatsächlich in der in der Legende beschriebenen Form existiert haben, so wären verschiedene Szenarien denkbar, die zu ihrer Vernichtung geführt haben könnten. Das Motiv des Liebesbeweises, der zu einem Verbrechen geführt hat, ist menschlich durchaus nachvollziehbar, doch verweist die Erwähnung des Teufels in Menschengestalt wiederum aus dem Bereich der Tatsachen in jenen der Legenden. Auch wäre ein Unglück wie ein Deichbruch denkbar, der dann im Interesse des fortschreitenden Christentums zu einer Morallehre umgemünzt worden wäre. Wie man sieht, bewegt man sich hier ausschließlich im Bereich der Spekulation, und archäologische Funde lassen keinen näheren Aufschluss zu.

Folkloristisch angehaucht ist das weitere Schicksal von Dahut (oder Dahud, die in anderen Texten Ahes genannt wird), die nach ihrem Untergang ruhelos durch die Wogen streifen und in der Gestalt einer Meerjungfrau arglose Seeleute in die Tiefe ziehen soll. In der deutschen Folklore hat dieser Aspekt eine Parallele in der Loreley, des Weiteren verweist er auf die antiken Sirenen.

Die Sage um die festlandkeltische, bretonische Stadt Ys soll im Übrigen im inselkeltischen Wales eine Parallele besitzen: „One legend has it that they [die Wassergeister Gwragedd Annwn – T.B.] live in a sunken city in one of the many lakes in Wales. People claim to have seen towers under water and heard the chiming of bells.“²⁵ (http://www.pantheon.org/articles/g/gwragedd_annwn.html; 11.08.05) Auch hier taucht zum wiederholten Male die Szenerie einer unter dem Wellen existierenden Stadt auf, die sich dem an der Wasseroberfläche Befindlichen durch Glockengeläut bemerkbar macht.²⁶

Im deutschsprachigen Kulturraum findet man wenig Literatur zu Ys. Eines der seltenen, überdies vergleichenden Werke stammt von Hermann und Georg Schreiber und ist bereits ein halbes Jahrhundert alt. Erklären lässt sich dieses Desinteresse wohl dadurch, dass die deutsche Legenden- und Mythologielandschaft durch Rungholt, Rethre und Vineta bereits ausreichend versorgt ist.

Das französische Google (www.google.fr) gab am 11.08.05 auf die Anfrage „Ys“ 3.150.000 Ergebnisseiten zurück. Diese enorme Zahl erklärt sich durch den Suchalgorithmus, der trotz verfeinerter Einstellungen leider auch Resultate wie „Netd@ys“ und „Y’s“ in großer Menge lieferte. Die Eingrenzung der Suche auf die bretonische Namensform „Ker-Ys“ erbrachte

²⁴ „[...] und dies alles geschah als eine gerechte Strafe Gottes für die Sünden des Volkes und der genannten Stadt, indem Gott sich dieses wütenden Elementes bediente, um die Ungerechtigkeiten der Ungerechten zu bestrafen.“

²⁵ „Einer Legende zufolge leben sie in einer versunkenen Stadt in einem der vielen Seen in Wales. Die Menschen behaupten, sie hätte Türme unter Wasser gesehen und das Läuten von Glocken gehört.“

²⁶ Zur keltischen Sagenwelt siehe Hetmann 1975.

dann noch 2260 Seiten, eine Anzahl, die die Relevanz des Themas in der aktuellen französischen Gesellschaft (und darüber hinaus) genauer widerspiegeln dürfte. Einschränkend ist hier wie für die anderen Städte anzumerken, dass viele Resultate rein touristisch ausgerichtet sind und nichts anderes als die Namen von Hotels oder Campingplätzen bezeichnen. Dennoch stößt man auch im Falle von Ys auf erstaunlich viele Seiten, die sich der Pflege des – eigenen oder fremden – kulturellen Erbes verschrieben haben.

Verbindendes und Trennendes

Abstrahiert man bei der Untersuchung der genannten Überlieferungen von einem eher hypothetischen Wahrheitsgehalt, so schälen sich die erzählerischen Motive desto deutlicher heraus. Immer wieder erscheinen in den alten Sagen und Legenden die alles zerstörenden Naturgewalten, in den besprochenen Küstenkulturen naturgemäß in Gestalt des stürmischen Meeres, einer außergewöhnlichen Sturmflut. Dient sie als kathartischer Faktor, um die Menschen von ihrem lasterhaften Dasein zu befreien, und sei es um den Preis ihrer Vernichtung? Zumindest auf Atlantis scheint diese Hypothese nur bedingt zuzutreffen, werden das Leben in ihr doch als friedlich und die Menschen als kulturell hochstehend und glücklich geschildert.²⁷ Unklar ist nicht nur die geographische Lage Atlantis', sondern auch ihre Ausdehnung: Handelte es sich bei ihr um eine große Stadt, eine Insel oder Inselgruppe oder sogar um einen ganzen Kontinent? Die etymologische Verwandtschaft der beiden Geonyme Atlantis und Atlantik²⁸ hilft bei Lokalisierungsversuchen kaum, da das altgriechische Wort Ἀτλαντικὸν πέλαγος auf heute unspezifische Weise nichts anderes hieß als ‚Meer des Atlas', dessen Lokalisierung somit direkt von der Verortung von Atlantis abhängt, und sich erst im Laufe der Geschichte zum geographischen Namen des Ozeans gewandelt hat.

In vielerlei Hinsicht anders ist die Situation im Falle von Rungholt, Rethre, Vineta und Ys. Zwar sind auch sie letztlich den Naturgewalten des Meeres zum Opfer gefallen, doch lässt sich zum einen ihre geographische Lage enger eingrenzen als bei Atlantis – wenngleich auch keine definitive Sicherheit bezüglich ihrer Verortung besteht –, und zum anderen wird ihr Untergang von den Chronisten immer wieder mit dem sündhaften, unchristlichen Leben ihrer Einwohner motiviert, dem allein das Meer – als Gottesurteil? – habe Einhalt gebieten können. Bisweilen wird das Wirken der Natur kombiniert mit menschlichen Taten, insbesondere kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Heiden, wobei der gewaltsame Untergang der heidnischen Städte durchaus als gerecht und gottgegeben dargestellt wird, aber auch mit den sündhaften Taten eines Individuums, wie im Falle von Ys. Am ungesichertsten ist die Existenz dieser bretonischen Stadt; archäologische Zeugnisse fehlen ebenso wie frühe schriftliche Dokumente. Die Legende basiert vielmehr auf einer oralen Überlieferungstradition, die erst vergleichsweise spät schriftlich fixiert wurde und dann nachweislich den verschiedensten Einflüssen unterlag.

Offensichtlich haben wir es bei den untergegangenen Städten mit Wandermotiven zu tun, die entweder, wie es ihr Name nahe legt, im Laufe der Jahrhunderte in verschiedenen Kulturen durch wechselseitige Beeinflussungen ihren Niederschlag gefunden haben, oder die sich an verschiedenen (zur christlichen Kultur gehörigen) Punkten Europas und darüber hinaus unabhängig voneinander entwickelt haben, da sie grundlegende menschliche Interessen, Interessenskonflikte und Glaubensfragen thematisieren.

²⁷ Gleichwohl ist in Platons Dialogen *Timaios* und *Kritias* auch von einer Entartung der ursprünglich gottverwandten Einwohner die Rede.

²⁸ Das griech. possessivische Ἀτλάντις bedeutet ‚[Reich oder Insel] des Atlas', während *Atlantik* als ‚Meer des Atlas' auf das im Nordwesten Afrikas gelegene Atlas-Gebirge zurück geht, das in der Antike als die westliche Grenze der damals bekannten Welt galt, bzw. auf Atlas, den ersten König der mythischen Insel Atlantis.

So findet sich gleich in mehreren Fällen das Motiv des göttlichen Fingerzeigs, bisweilen durch die irdische Vermittlung eines rechtschaffenen, gottesfürchtigen Menschen, durch den die Unschuldigen unter den Verfluchten gerettet werden können.

Die vorangegangenen Ausführungen zu den versunkenen Städten zeigen, dass ihre Schicksale Teil eines gesamteuropäischen Motivgeflechts sind, das lokal durchaus unterschiedliche Ausprägungen erfahren hat, dessen verbindende Knoten jedoch die christliche Heilslehre, das Widerstreiten von Heiden- und von Christentum, heidnische Götzenverehrung, gängige Moralvorstellungen von Schuld und Sühne ebenso sind wie menschliche Urängste vor den Gewalten der ungebändigten Natur, eine unbestimmte Angst vor den Tiefen des lebensfeindlichen Meeres, das Streben nach Reichtum und Macht, die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies und einer idealen, friedlichen menschlichen Gesellschaftsform. In allen Fällen rührt die Wirkungsmächtigkeit des Erzählten von einer bewusst oder – eher – unbewusst geschickten Vermischung mythologischer Elemente mit nachprüfbaren Fakten her. Archäologische Funde, architektonische Gegebenheiten wie die Existenz von Kirchen oder Kreuzen, literarische oder dokumentarische Werke werden so umgedeutet, dass sie sich nahtlos in eine Legende einfügen, ihr möglicherweise überhaupt erst als Grundlage dienen und ihr größere Glaubwürdigkeit verleihen.

Größtenteils unbelastet von einem derartigen psycho-mythologischen Überbau sind vergleichbare Schicksale in der jüngeren Vergangenheit. Erinnerung sei hier beispielhalber an die Vergnügungsinsel Hog Island vor der Küste New Yorks, die 1893 in einem Hurrikan im Meer versank und praktisch in Vergessenheit geriet, obgleich immer wieder, wenn auch spärliche, Zeugnisse ihrer Existenz gefunden werden.²⁹

Vergleichbar nüchtern – und damit im Kontrast zu anderen (westlichen) Kulturnationen – erscheint der Umgang mit dem Meer bei einem unserer westlichen Nachbarn, den Niederländern, deren Geschichte und Kultur ja zu einem wesentlichen Teil durch die Koexistenz von Mensch und Meer geprägt wurde und wird. Der Jahrhunderte lange Kampf mit den Naturgewalten, der dazu diente, dem Meer dringend benötigten Lebensraum abzutrotzen, machte wohl eine realistische, utilitaristische Existenzhaltung erforderlich, in der für (eigene) verklärende Mythen nur wenig Platz war.³⁰

Gemeinsam ist den genannten Städten schließlich die pragmatische Haltung ihrer heutigen Nachbarn oder Nachfahren, die es in Deutschland wie in Polen und Frankreich verstehen, mit dem Namen und der dahinter stehenden Geschichte und Mythologie höchst reale Geschäfte zu machen. Großer Beliebtheit erfreut sich auch die literarische Verarbeitung von Historie und Mythos, und die Welle der historischen oder historisierenden Romane hat – teilweise bereits vor etlichen Jahren – unausweichlich die besprochenen Städte erfasst, doch handelt es sich hier um eine Welle, auf der sie durchaus leben können, anstatt erneut in die Tiefe gezogen zu werden.

Abseits der großen Literatur

Eine andere populäre Literaturgattung der Gegenwart hat sich dem Motiv des von der menschlichen Hybris verursachten Unterganges der eigenen Kultur sinnbildlich angenommen:

²⁹ „Fragments of pottery and glass from colonial to the early 19th century are fairly easy to recognize on Rockaway Beach. Some of this debris came from Hog Island, an early 19th century resort community built on a small barrier island that was present just offshore Rockaway Beach [...]. This island, including its resort community, completely vanished during a hurricane in 1893.“ (<http://3dparks.wr.usgs.gov/nyc/parks/loc69.htm>; 07.09.05 – Fragmente von Töpferei- und Glaserzeugnissen von der Kolonialzeit bis ins frühe 19. Jahrhundert sind auf Rockaway Beach recht einfach zu finden. Einige dieser Überreste stammen von Hog Island, einem Vergnügungspark vom Beginn des 19. Jahrhunderts, der auf einer kleinen Düneninsel errichtet wurde, die der Küste von Rockaway Beach direkt vorgelagert war. [...] Diese Insel mit dem Vergnügungspark ging 1893 in einem Hurrikan restlos unter.)

³⁰ Trotzdem sind auch die Westfriesen keineswegs frei von Mythologie und Fantastik; vgl. Esterl 1990.

die Comics. Neben einer *Bran Ruz* (*Der rote Rabe*) betitelten Geschichte von Alain Deschamps und Claude Auclair, die eine mystische Begebenheit mit dem Schicksal von Ker-Ys verbindet (erschienen bei Casterman 1981; http://fr.wikipedia.org/wiki/Bran_Ruz; 15.08.05), sei hier besonders ein Comic von Jean-Claude Gal und Bill Mantlo mit dem Titel *La Cathédrale* (erschienen in der franz. Zeitschrift *Pilote*, No. M139/1986, S. 21-31) hervorgehoben, der die Geschichte eines Architekten erzählt, dessen Stadt im Mittelalter von den Truppen des Erzbischofs erfolglos belagert wird. Erst eine Hungersnot lässt die Belagerten dem Feind die Stadttore öffnen, und der Erzbischof enthüllt dem Architekten, er habe dessen Stadt nur aus dem einzigen Grund erobern wollen, dass er seine handwerkliche Kunstfertigkeit auf die Probe stellen wollen. Als Gegenleistung für die Verschonung von Stadt und Bevölkerung solle ihm der Baumeister nun eine steinerne Kathedrale auf dem Meer vor der Stadt errichten, die so offensichtlich jedem Naturgesetz widerspricht. Diese „forteresse de Dieu que l’homme ne puisse jamais abattre“³¹ solle jedoch nicht der Verherrlichung Gottes dienen, sondern der Glorifizierung des Erzbischofs: „ta cathédrale, architecte, assure mon immortalité!“³² Jahrzehnte später – die Männer des Architekten haben die Bauarbeiten nicht überlebt – erhebt sich das Meisterwerk gotischer Baukunst auf dem Wasser. In dem Augenblick, als der Erzbischof einen Kelch vom Altar nimmt, eröffnet ihm der Architekt das Geheimnis des Bauwunders: „mais si délicat est l’équilibre entre la pierre et l’eau qu’il suffirait pour le rompre de la vanité d’un fou résolu à boire à sa propre immortalité!“³³ Das Emporheben des Kelches setzt einen verborgenen Mechanismus in Gang, der die Kathedrale in sich zusammenstürzen und schließlich im Meer versinken lässt. Wer zerstört letzten Endes das hochtrabende Werk: das Meer oder der Bischof? Und wenn der Bischof der Schuldige ist, disqualifiziert er sich dann selbst als Mensch, gemäß seiner Forderung nach einer „forteresse de Dieu que l’homme ne puisse jamais abattre“? Biologisch betrachtet ist er sicher ein Mensch, in moralischer Hinsicht lässt er jedoch viele Qualitäten vermissen, die den Menschen vom Tier unterscheiden, wie Demut und Mitleid. Insofern ist seine Forderung erfüllt. Das letzte Bild der Geschichte, das die Trümmer der Kirche und den Kelch auf dem Meeresgrund zeigt, entlässt den Leser mit der Frage: „Lequel l’emporte dans la balance de l’Histoire? L’orgueil ... ou la vengeance?“³⁴ Vordergründig spielt sich der Konflikt zwischen zwei menschlichen Kontrahenten ab, dem kongenialen, auf unwiderrufliche Rache sinnenden Architekten und dem hochmütigen, von einer fixen Idee besessenen Erzbischof, der nicht mehr danach strebt, den Ruhm Gottes zu mehren, sondern seinen eigenen. Das Gleichgewicht von Stein und Wasser („un système complexe de poids et de contrepoids“) symbolisiert das Gleichgewicht von Hochmut und Rache. Das Bauwerk als Sinnbild der menschlichen Kultur hat nur solange Bestand, wie nicht eines der Elemente die Überhand gewinnt. Die von den Autoren abschließend gestellte Frage wird durch das Bild unmittelbar beantwortet: Der in Stein gemeißelte menschliche Hochmut, der die Naturgesetze in Frage stellt, unterliegt den rächenden Naturgewalten, hier in Gestalt des Meeres. In Verallgemeinerung verweist die Zerstörung der Kathedrale auf die jederzeit mögliche Vernichtung der gesamten menschlichen Kultur und damit der Menschheit selbst, wenn das „komplexe System von Gewicht und Gegengewicht“ nicht mehr austariert ist und eine Komponente – beispielsweise ein verderblicher Charakterzug der menschlichen Spezies – die Waagschale der Geschichte nicht mehr im Gleichgewicht hält.

Dieses Meer hat wohl seit Menschengedenken eine schreckliche, geradezu morbide Faszination auf den Menschen ausgeübt, die auch durch die wissenschaftlichen Erkenntnisse der vergangenen Jahrhunderte und Jahrzehnte nur teilweise geschwunden ist. Die dunklen Abgründe

³¹ „eine Gottesfestung, die kein Mensch je zerstören können soll“

³² „deine Kathedrale, Architekt, garantiert meine Unsterblichkeit“

³³ „so empfindlich ist das Gleichgewicht von Stein und Wasser, dass bereits die Eitelkeit eines Narren, der auf seine eigene Unsterblichkeit trinken will, es zerstören kann“

³⁴ „Zu wessen Gunsten neigt sich die Waagschale der Geschichte? Hochmut oder Rache?“

des Meeres sind noch immer ein dem menschlichen Wesen zutiefst unheimlicher Bereich, der stets aufs Neue als Schauplatz für historisierende wie für futuristische Erzählungen (u.a. Jules Verne) genutzt wird. Das internationale Kino hat dieses Potenzial längst erkannt („The Abyss“ von James Cameron und andere Filme).

Über die Motivation der beiden Comic-Autoren Gal und Mantlo ist nichts bekannt, doch drängt sich der Vergleich mit einer lokal und motivisch verwandten Realie auf: Der Mont Saint-Michel in der Nähe des normannischen Avranches an der Grenze zur Bretagne – der im Übrigen auf der anderen Seite des Ärmelkanals mit dem St. Michael’s Mount vor Cornwall sein direktes, wengleich deutlich kleineres und weniger bekanntes Pendant hat – mit der dem Heiligen geweihten Abtei aus dem 11. Jahrhundert besaß wohl schon für die keltischen Gallier magische Bedeutung und diente als Initiationsstätte für Druiden. Seit dem 19. Jahrhundert ist der bebaute Felsen über einen Damm mit dem Festland verbunden, in früheren Zeiten aber musste er insbesondere bei Hochwasser wie ein auf den Wogen schwimmendes Schiff aus Granit gewirkt haben. Die motivische Parallele mit der von Gal und Mantlo in Szene gesetzten Geschichte ist offensichtlich, doch hat der Mont Saint-Michel – im Gegensatz zur Kathedrale – Bestand gehabt, weil er eben nur scheinbar auf dem Wasser ruht, in Wirklichkeit jedoch auf den naturgegebenen Granitfelsen, die sich aus den Wellen erheben. Die die natürlichen Gegebenheiten geschickt nutzende Baukunst der Menschen dient hier nicht der Überhöhung eines Einzelnen, sei er auch noch so bedeutend, sondern allein Gottes, dessen steinernes Haus für den christlichen Glauben als Fels in der Brandung steht.

Literatur

- Esterl 1990 = Esterl, Arnica (Hg.): Das fliegende Schiff. Zaubermärchen und Sagen aus Westfriesland. Stuttgart 1990.
- Estienne, Henri (Hg.): Thesaurus Linguae Graecae. Photomechan. Nachdr. d. Ausg. 1831-1865. Graz 1954.
- Fiebag/Gruber/Holbe 2004 = Fiebag, Peter; Gruber, Elmar; Holbe, Rainer: Mystica. Die großen Rätsel der Menschheit. Augsburg 2004.
- Gal/Mantlo 1986 = Gal, Jean-Claude; Mantlo, Bill: *La Cathédrale*. In: *Pilote*, No. M139/1986, S. 21-31.
- Goldmann/Wermusch 1999 = Goldmann, Klaus; Wermusch Günter: Vineta. Die Wiederentdeckung einer versunkenen Stadt. Bergisch Gladbach 1999.
- Hagemeister 1980 = Hagemeister, Jörn: Rungholt. Sage und Wirklichkeit. St. Peter-Ording²1980.
- Henningsen 1998 = Henningsen, Hans-Herbert: Rungholt: der Weg in die Katastrophe. Aufstieg, Blütezeit und Untergang eines bedeutenden mittelalterlichen Ortes in Nordfriesland. Bd. 1. Husum 1998.
- Herrmann 1981 = Herrmann, Joachim: Zwischen Hradschin und Vineta: Frühe Kulturen der Westslawen. Leipzig 1981.
- Hetmann 1975 = Hetmann, Frederik (Hg.): Keltische Märchen. Märchen, Mythen und Sagen der Kelten. Frankfurt a. M. 1975.
- Hetmann 2002 = Hetmann, Frederik (Hg.): Der grüne Vogel. Märchen, Mythen und Sagen der Indianer Mittelamerikas. Krummwisch b. Kiel 2002.
- Kapff 1992 = Kapff, Dieter: Slawischer Tempelburg Rethra auf der Spur – Das Zentralheiligtum der Lutizen ist vor 700 Jahren am Tollensesee untergegangen. Stuttgarter Zeitung, 8. Februar 1992, S. 24.
- Koestler 1977 = Koestler, Arthur: Der dreizehnte Stamm. Das Reich der Khasaren und sein Erbe. Wien 1977.

Lange/Lange 1988 = Lange, Ingrid; Lange, Werner P.: Vineta – Atlantis des Nordens. Leipzig, Jena, Berlin 1988.
Moser 1955 = Moser, Hans Albrecht: Vineta. Gegenwartsroman aus künftiger Sicht. Zürich: Artemis 1955.
Pavić 1988 = Pavić, Milorad: Das chasarische Wörterbuch. München, Wien 1988.
Schmidt 1992 = Schmidt, Volker: Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Südeende des Tollensesees. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns Bd. 26) Schwerin 1992.
Schreiber/Schreiber 1955 = Schreiber, Hermann; Schreiber, Georg: Versunkene Städte. Ein Buch von Glanz und Untergang. Wien, Berlin, Stuttgart 1955.
Schuchardt 1926 = Schuchardt, Carl: Arkona, Rethre, Vineta. Berlin 1926.
von Unruh 1954 = von Unruh, Friedrich Franz: Vineta. Rothenburg ob der Tauber 1954.
Wille 1956 = Wille, Hermann Heinz: Die Insel Usedom. Rostock 1956. (zit. nach: http://www.jomswikinger.de/raetsel_um_vineta.html)

<http://3dparks.wr.usgs.gov/nyc/parks/loc69.htm>
http://fr.wikipedia.org/wiki/Bran_Ruz
<http://hbar.phys.msu.su/gorm/chrons/bremen.htm>
<http://hbar.phys.msu.ru/gorm/chrons/helmold.htm>
<http://paladinsceltiques.iffrance.com/legs.htm>
<http://sweb.cz/tyras/polabane/Adam%20Br%C3%A9msk%C3%BD.htm>
<http://www.acolina.de/content/myst/vineta.htm>
<http://www.efodon.de/html/archiv/vorgeschichte/birk/amun-re.htm>
http://www.genealogie-mittelalter.de/sachsen/ordulf_herzog_von_sachsen_1072_billunger/adam.html
<http://www.gigapolis.com/zauberwald/wolf/reiseberichte/kasch.htm>
http://www.jomswikinger.de/raetsel_um_vineta.html
<http://www.keris-graphic.com/ys/kerys/intro.htm>
<http://www.lebensraeume-var.de/kerys/erlaeuterung.html>
<http://www.mysteria3000.de/wp/?p=87>
<http://www.pantheon.org/areas/folklore/folklore/articles.html>
<http://www.saintpatrickdc.org/ss/1110.htm>
<http://www.wineta.de/>
<http://www.wolin.pl/>
<http://www2.uni-klu.ac.at/eo/index.php/Chasaren>